

## **Blutiger Boden**

### **od. Rede gegen den Krieg**

(Rede, gehalten am 3. September 2022 auf dem Russenfriedhof in St. Johann im Pongau,)

Das Konzentrationslager Mauthausen ist in Österreich das sichtbarste negative Konzentrat des alltäglichen Schreckens im nationalsozialistischen Terror-Regime. Aber auch der Russenfriedhof hier in St. Johann im Pongau, kaum sichtbar unterhalb der lärmenden Bundesstraße, ist ein besonders furchtbares Beispiel menschlicher Bestialität und eines menschenverachtenden politischen Systems.

Wir stehen hier auf blutigem Boden. Das Blut stammt von Soldaten aus Russland, aus der Ukraine, aus Belarus, von vorwiegend sehr jungen Männern, die die besten Jahre ihres Lebens im Krieg, auf Schlachtfeldern und in Schützengräben, in Elend, Schlamm und Kälte verbringen mussten. Die auf andere junge Männer aus der Hitler-Diktatur schießen mussten, so wie diese auf sie schießen mussten. Ihr Leben war geprägt vom befohlenen Vernichtungsauftrag, und geschätzte 60 Millionen Menschen mussten auf Grund eines verbrecherischen und kriegstreiberischen, revanchistischen und rassistischen politischen Systems in einer kurzen Spanne von sechs Jahren ihr Leben lassen.

Bis zu 30.000 Kriegsgefangene wurden zeitgleich hier in diesem Lager STALAG XVIII C, im Russenlager, schlechter als jedes Tier gehalten. Diese wurden von 1.000 Mann bewacht. Die Gemeinde Markt Pongau selbst zählte zu dieser Zeit ca. 4.500 Einwohner ! Fast dieselbe Anzahl, nämlich 4.000 russische Soldaten starben hier, weil sie erschlagen wurden, erschossen wurden od. wegen Krankheit od. Unterernährung nicht überlebten.

Hier muss ich nun von der politischen Geschichte - auf Wunsch der Frau Mag. Zierlinger - zu meiner persönlichen Lebensgeschichte übergehen.

Auch mein Leben wurde in der frühen Kindheit von diesem Krieg bestimmt, und weitere Jahre danach von Not und der Sorge, ob der Vater in Russland gefallen war od. ob und wann er aus der Kriegsgefangenschaft heimkommen würde. Erst an meinem 9. Geburtstag wurde die Ungewissheit zur Gewissheit. Der Krieg hatte auch meinen Vater verschlungen, ganz zuletzt, 6 Wochen vor Kriegsende bei einer Abwehrschlacht an der Ostsee bei Königsberg in der heutigen russischen Enklave Kaliningrad.

Und der Krieg war in den Köpfen der Menschen und in der Sprache weiter verankert. Meine Mutter war nun eine „Kriegerswitwe“, die am Allerheiligentag am „Kriegerdenkmal“ immer weinte, mit den zwei ihr verbliebenen Kindern an der Seite. Das dritte Kind, meinen älteren Bruder Hansi, hatte sie am 9. 9. 1942 durch die mörderische NS-Euthanasie verloren. Menschen, die keinen Krieg wollten und diesem Krieg zum Opfer fielen, wurden weiterhin als „Krieger“ und Erinnerungsstätten für diese armen Opfer werden heute noch „Kriegerdenkmäler“ genannt. Damit bezeichnet man unschuldige junge lebensfrohe Männer als Kriegstäter. Wo bleibt hier die politische Korrektheit?

Die Bezeichnung, die mich lange Jahre in meiner Kindheit und Jugend belastete, war das Wort „Kriegsopfer“. Diese Bezeichnung trifft aber den Nagel aber gleich mehrfach auf den Kopf. Denn meine beiden Geschwister und ich waren wie Millionen anderer Kinder tatsächlich Opfer des aus einem nationalistischen, revisionistischen und rassistischen Wahn entstandenen Zweiten Weltkrieges.

Opfer im familiären Sinn,

Opfer im materiellen Sinn und

Opfer im emotionalen und entwicklungspsychologischen Sinn.

Dieser Russenfriedhof begleitet mich, seit ich meine Umwelt als Kind kognitiv und emotional erlebt habe. Denn dreimal jede Woche fuhr mich meine Mutter im Kinderwagen an den Stacheldrahtzäunen des

Russenlagers vorbei zum Landwirtschaftsanwesen des Rainerbauern, wo Mutters Schwester Maria mit ihrem Sohn Georg, der gleich alt wie ich war, wohnte. Meine Mutter erfasste, was ich damals nicht erfassen konnte: das unsägliche Leid der Gefangenen, den Hunger, die Kälte im Winter, denn es gab ja viel zu wenige Baracken für dieses auf 8.000 bis 10.000 ausgelegte größte Kriegsgefangenenlager in Westösterreich – diesen Ort des Schreckens.

Mehrere Male gelang es ihr unter Lebensgefahr, einen Strutzen od. Laib Brot einem Gefangenen verstohlen zuzustecken. Eine solche Tat der Humanität wurde im Nationalsozialismus nach dem „Heimtückegesetz“ geahndet. Und nicht wenige Frauen, deren mütterliches Mitleid über der rassistischen Ideologie stand, landeten im Frauen-KZ Ravensbrück. Ein sehr verständlicher Grund ihres Handelns mag wohl die Sorge gewesen sein, dass ihr Mann, mein Vater, von dem sie im Spätherbst 1944 zum letzten Mal einen Brief von der russischen Front erhielt, ein ähnliches Schicksal erleiden könnte.

Der Krieg ging zu Ende, die Not jedoch blieb noch Jahre lang.

Was auch zu Ende ging, war die Erinnerung an dieses Kriegsgefangenenlager. Denn diese Erinnerung wurde von einem Mantel des Schweigens zugedeckt, so wie der Russenfriedhof von der umgebenden Natur umwachsen und damit lange Zeit auch zugedeckt oder versteckt wurde. Und in der Volksschule wurden wir im Fach Heimatkunde sehr wohl über die Pestsäule unterrichtet, nicht aber über den Russenfriedhof oder das Russendenkmal, an dem wir auf dem Weg zum Schwimmbad vorbeigingen.

Es ist der Geschichtswerkstatt St. Johann unter ihrer dynamischen Leiterin Mag. Annemarie Zierlinger zu verdanken, dass nicht nur der Russenfriedhof, sondern auch die Erinnerung wieder freigelegt wurde, dem kollektiven Vergessen entrissen wurde.

Denn, wie wir gerade seit dem 24. Februar dieses Jahres erleben müssen, kennt die Geschichte kein Ende. Die These des amerikanischen Politikwissenschafters Francis Fukuyama, dass mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 und dem Zerfall der UdSSR die weltpolitischen Widersprüche nicht mehr vorhanden wären, hat sich nicht bewahrheitet. Geschichte wiederholt sich, wenn wir nicht warnend uns vor ihre Wiederholung stellen. Denn Russlands Diktator Putin hat die gleiche Strategie für die Begründung des Kriegsbeginns angewendet wie Hitler 1939. Er unterstellt den friedlichen Nachbarn der Ukraine, dass sie eine Gefährdung für das riesige russische Reich darstellen. In Wirklichkeit ist es Revanchismus und der krankhafte Traum des Despoten, als neuer Zar in die Geschichte einzugehen. Die Kosten zahlt doch immer das Volk:

Den Blutzoll

Die Traumata der Überlebenden

Die Kosten für den Wiederaufbau.

Der Boden, auf dem wir stehen, bedeckt die Leichen tausender Soldaten der russischen Armee. Die Menschen dieser Stadt, vor allem die dafür politisch Verantwortlichen, haben viele Jahrzehnte die Grausamkeiten dieses größten Kriegsgefangenenlagers durch Verschweigen und Verdrängen zugedeckt und damit einen Erziehungsauftrag für ein humaneres Österreich verweigert. Im Geschichtsunterricht hat die Geschichte mit dem 1. Weltkrieg aufgehört, warum wohl ? Die Antwort findet sich im Brief des Bürgermeisters von St. Johann im Pongau, den dieser im Jahr 1950 meiner Mutter geschrieben hat:

„Nach mehr als 5 Jahren ist die Nachricht von den (sic!) Heldentod Ihres Mannes eingetroffen..., der sein junges Leben für seine geliebte Heimat zum Opfer brachte“.

Es war derselbe Bürgermeister, der während des Krieges als nicht gewähltes, sondern als nationalsozialistisches Gemeindeoberhaupt eingesetzt gewesen war.

In den Köpfen war der Krieg also weiterhin nicht als verabscheuenswürdiges Verbrechen, sondern als Möglichkeit für Heldentum präsent. Mein Vater war kein Krieger und er war kein Held, sowie die hier eingesperrten russischen Soldaten. Sie alle waren Opfer. Krieg ist keine Spielwiese für Heldentum, sondern das größte Menschheitsverbrechen.

Manchmal lohnt es sich, in den Tagebucheintragungen eines Menschheitsverbrechers zu schmökern. So lese ich den Tagebucheintrag des Menschheitsverbrechers Joseph Goebbels, des Propagandaministers des Hitler-Regimes, den dieser am Tag meiner Geburt geschrieben hat:

*„Die Wetterlage hat im Osten fast unsere gesamten Operationen unmöglich gemacht. Wir müssen uns klar darüber sein, dass damit der Krieg gegen die Sowjetunion eine einschneidende Verzögerung erfährt. Es gilt also jetzt, das dem Volk allmählich klar zu machen. Man sieht, wie leichtsinnig die damaligen Darstellungen waren, die dahin gingen, dass der Ostfeldzug bereits entschieden sei“* (Goebbels, Joseph. Tagebücher 1939 – 1942. Tagebucheintrag vom 30.10. 1941, S. 1.687).

Was war geschehen? Die über die Ostfront herein gebrochene Schlechtwetterperiode hatte die Straßen in Russland zu Schlammbahnen verwandelt. Die ausschließlich auf den Straßentransport ausgerichtete Nachschubversorgung der deutschen Truppen mit Waffen, Uniformen, Winterbekleidung, Lebensmitteln etc. stand still. Das bedeutete, dass an die 600.000 Fahrzeuge (Krafträder, Lastwägen, Panzer, etc.) im Schlamm steckten und nicht mehr weiter kamen. Und der Winter stand bevor.

Mit anderen Worten: Goebbels war sich sicher, dass der Krieg damit nicht mehr zu gewinnen war. Das geschah dreieinhalb Jahre vor dem

tatsächlichen Kriegsende im Mai 1945! Hätte man den Krieg damals beendet, hätte es kein Stalingrad gegeben, keine Bombardierung der deutschen, englischen und österreichischen Städte, kein Hiroshima und man hätte Millionen Tote und enorme Sachschäden und unendliches Leid verhindert.

Ich will aber meine Rede nicht mit dem Zitat des NS-Propagandisten und Menschheitsverbrechers Goebbels beenden.

Lieber möchte ich es mit einem Zitat des Nobelpreisträgers für Physik Albert Einstein beschließen „*Die Massen sind niemals kriegslüsternd, solange sie nicht durch Propaganda vergiftet werden. Wir müssen sie gegen Propaganda immunisieren. Die Menschen müssen weiterhin kämpfen, aber nur, wofür zu kämpfen lohnt. Und das sind nicht imaginäre Grenzen, Rassenvorurteile oder Bereicherungsgelüste, die sich die Fahne des Patriotismus umhängen. Unsere Waffen sind Waffen des Geistes, nicht Panzer und Geschosse.*“ (Albert Einstein – Sigmund Freud. Warum Krieg? Ein Briefwechsel. Mit einem Essay von Isaac Asimow. Diogenes Taschenbuch 20028).

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.